

Pfleger leistet Einsatz in Afghanistan

Knapp zwei Monate lang will der Schaffhauser Thomas Achermann in einem Spital in Afghanistan arbeiten, Personal schulen und ein Notfallprojekt mit aufbauen.

VON SASKIA BAUMGARTNER

Afghanistan – ein Land, das man hauptsächlich aus den Nachrichten kennt. Ein Land, in dem immer wieder Bomben explodieren. Ein Land, in dem man gerne mal für ein paar Monate leben und arbeiten würde? Thomas Achermann, Krankenpfleger am Psychiatriezentrum Breitenau, hat genau das vor. Knapp zwei Monate lang will er im Shuada Hospital in der östlichen Provinz Ghazni, ehrenamtlich mitarbeiten. Diesen Montag, 7. April, geht sein Flug. Zustande gekommen ist das Engagement durch die Afghanistanhilfe Schaffhausen (AHS), die das Spital betreibt. «Ich bin schon länger mit Michael Kunz, dem Präsidenten der Afghanistanhilfe, befreundet», sagt Achermann. Die Erzählungen von Kunz, der das Land mehrere Male bereist hatte, faszinierten den 28-Jährigen.

Menschen kennenlernen und helfen

So entstand die Idee, dass Achermann selbst einmal nach Afghanistan fliegen und die Projekte des Vereins bei einem Arbeitseinsatz unterstützen könnte. Er erklärt: «Bei einer Reise kommt man mit den Menschen nicht so recht in Kontakt, aber wenn man im Land lebt und arbeitet, wird man ein Teil davon und lernt die Leute kennen.» Achermann will bei seinem Einsatz seine beruflichen Kenntnisse anwenden und das Personal des Spitals unterstützen. «Geplant ist, dass er am Shuada Hospital Schulungen des Personals durchführt», sagt Michael Kunz. Zwar sei das Shuada Hospital eines der modernsten Spitäler Afghanistans, dennoch sei der Standard – zum Beispiel beim Thema Hygiene – ein anderer als in der Schweiz.

«Es ist allerdings die Frage, ob ein afghanischer Arzt sich von einem Krankenpfleger etwas beibringen lassen



Thomas Achermann (rechts) ist schon gespannt auf seinen zweimonatigen Arbeitseinsatz für die Afghanistanhilfe Schaffhausen. Michael Kunz, Präsident des Vereins, hat den Einsatz seines Freundes geplant.

Bild Selwyn Hoffmann

will», sagt Kunz. Zwar ist die AHS Geldgeberin des Spitals, und das dortige Personal weiss über den Einsatz von Achermann Bescheid, dennoch gebe es auch dort hierarchische Strukturen.

Neben dem Umgang mit den afghanischen Kollegen ist auch der Kontakt zu den Patienten eine Herausforderung. «Ich bin dabei, Dari zu lernen, aber die Sprache ist nicht so einfach», sagt Achermann.

Notfallprojekt für Neugeborene

Neben den Schulungen im Spital soll Achermann ausserdem bei der Umsetzung eines neuen Notfallprojekts mitwirken. «In Afghanistan sterben etliche schwangere Frauen auf dem Fussweg ins Spital», so Kunz. Ein neues Ambulanzfahrzeug, welches die Frauen abholen könnte, soll dem entgegenwirken. Achermann soll mitwirken, das Fahrzeug auszurüsten. Geplant ist ausserdem die Einführung einer Intensivstation für Neugeborene. «Brutkästen sind ein grosses Bedürfnis», erklärt Kunz. Im Shuada Hospital kommen derzeit vier Kinder pro Tag zur Welt, im Kantonsspital Schaffhausen sind es halb so viele.

Wohnen wird Achermann während der zwei Monate in einem nahe gelegenen Waisenhaus – ein weiteres Hilfsprojekt, das die Afghanistanhilfe zusammen mit der Partnerorganisation Shuada betreut. Laut Kunz wissen die Waisenkinder von ihrem Gast und freuen sich bereits darauf, mit dem 28-Jährigen Fuss- und Volleyball zu spielen.

Gegen Ende seines Einsatzes wird Achermann dann auf AHS-Gründerin Vreni Frauenfelder und Michael Kunz treffen, welche im Mai die verschiedenen Projekte des Vereins besuchen (siehe Info-Kasten). Dann will man sich über die Erfahrungen Achermanns austauschen und eventuell bereits vor Ort konkrete Verbesserungsvorschläge machen. Doch diese Überlegungen scheinen derzeit noch in der Ferne. Zunächst einmal muss Achermann in der Provinz Ghazni ankommen. Angesichts der heute stattfindenden Präsidentschaftswahl ist die Sicherheitslage angespannt. Da die Partnerorganisation der AHS Achermann bei seiner Ankunft in Kabul begleitet, hat Kunz jedoch keine Bedenken. Die zweitägige Autofahrt über holprige Strassen zum

Afghanistanhilfe Seit 26 Jahren vor Ort tätig

Gründung Die AHS wurde am 28. April 1988 von Vreni Frauenfelder und vier weiteren Mitstreitern gegründet

Projekte In verschiedenen Provinzen Afghanistans werden Kliniken, Schul-, Waisen- und Frauenhäuser gebaut und betrieben.

Finanzierung Der Verein finanziert sich aus Spenden von Privatpersonen und verschiedenen Institutionen. 2013 betrugen diese 647'000 Franken.

Aktuell Vreni Frauenfelder und Michael Kunz reisen vom 9. bis 26. Mai nach Afghanistan, um die Projekte zu besuchen. Eine Journalistin der Frauenzeitschrift «Annabelle» wird sie begleiten. (sba)

Spital, die später folge, könnte für seinen Freund aber spannend werden, meint Kunz. Afghanistan – ein Land, das Abenteuer verspricht.

Aus den Parteien

Die Richtung stimmt, es fehlt jedoch der Biss

Nach dem von der AL vereitelten Landverkauf am Hohberg und als Reaktion auf weitere kritische Stimmen aus der Bevölkerung versprach der Stadtrat, über die Bücher zu gehen und seine Wohnraumpolitik zu überdenken. Am vergangenen Mittwoch präsentierte der Stadtrat seine überarbeitete «Wohnraumstrategie». Das Resultat stimmt uns zwar hoffnungsvoll, vermag uns jedoch (noch) nicht zu befriedigen.

Erhalt des günstigen Wohnraums

Mit Freude und Genugtuung nehmen wir zur Kenntnis, dass der Stadtrat seine Landverkaufspolitik relativiert und zahlreiche unserer Forderungen (unter anderem Erhalt von kostengünstigem Wohnraum, Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus, verstärkte Abgabe im Baurecht statt Verkauf, Verdichtung nach innen, soziale Durchmischung) Eingang in das Strategiepapier gefunden haben. So weit, so gut. Wer in den Ausführungen des Stadtrates jedoch etwas Konkretes, geschweige denn etwas Verbindliches sucht, sucht vergebens. Die Aussagen und Begriffe bleiben vage und lassen grossen Interpretationsspielraum zu. Eine Überprüfung der Projekte aus der inzwischen überholten Orientierungsvorlage (2010) findet leider auch nicht statt. Dabei wäre das dringend angezeigt.

Die AL ist sehr erstaunt darüber, dass das Strategiepapier ganz ohne Zahlen auskommt. Die «Grundstrategien» des Stadtrates schweben wie schnurlose Ballone in der Luft. Für den Leser bleiben sie nicht oder nur ansatzweise nachvollziehbar. Von einer «Strategie» kann deshalb eigentlich keine Rede sein. Das Papier ist im besten Fall

«Wir messen den Stadtrat nicht an seinen Grundsätzen, sondern an seinem konkreten Tun und Handeln»

eine Art Leitbild, welches grundsätzliche Stossrichtungen und allgemeine Ziele festhält. Der stadträtlichen Wohnraumstrategie fehlt vor allem eine kritische Analyse und Bewertung der Ausgangslage sowie ein Blick auf die Entwicklung der vergangenen Jahre unter Einbezug von Prognosen. Wie hat sich der Wohnungsmarkt seit der Orientierungsvorlage entwickelt? Für wen wurde/wird gebaut? Wo bestehen Angebotslücken? In welchem Umfang und in welchen Segmenten sind die Preise gestiegen? Wie sieht die Einwohnerentwicklung aus? Diese und andere zentrale Fragen müssen zuerst seriös beantwortet und diskutiert werden, um anschliessend Anforderungen definieren und daraus Handlungsoptionen ableiten zu können. Wer ohne diese Vorarbeit Ziele definiert und «Strategien» entwickeln will, kann ebenso gut würfeln. Eine faktenbasierte Strategie mit messbaren Zielen würde die Chance bieten, die politisch aufgeheizte Debatte zu versachlichen.

Die Richtung der stadträtlichen Wohnraumstrategie stimmt. Die AL wünscht sich vom Stadtrat jedoch etwas mehr Mut und vor allem Entschlossenheit, nach einer seriösen Analyse endlich konkrete, messbare sowie nachvollziehbare Kriterien und Ziele zu definieren, um die Wohnraumentwicklung steuer- und überprüfbar zu machen. Und wir erwarten überschaubare und verbindliche Vorlagen, die unsere Stadt in gangbaren Schritten vorwärtsbringen. Wir messen den Stadtrat schliesslich nicht an seinen Grundsätzen, sondern an seinem konkreten Tun und Handeln.

Andi Kunz, für die AL-Fraktion im Grossen Stadtrat

Kolumne

Grosse Zeiten

Es brodelt wieder in Europa. Nicht nur auf der Krim. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an ein Treffen vor genau 26 Jahren. Damals war ich als Reisebegleiter einer Carunternehmung unterwegs. Wir machten halt in Passau. Am Abend gönnte ich mir einen Schlummertrunk in der Hotelbar. Dort traf ich ein älteres Ehepaar. Der Mann erklärte, dass sie zur Erinnerung an seine Militärzeit vor 50 Jahren hier einige Tage Ferien verbrachten. Er sei Brigadegeneral a. D. und im März 1938 in Passau stationiert gewesen. Ich stellte mich zackig als Hauptmann a. D. der Schweizer Armee vor, was auf grosses Wohlgefallen stiess. Die Frau des Generals verdrehte die Augen und rauschte davon. Da hätten sich ja die Richtigen gefunden!, rief sie noch entnervt über die Schulter.

Und dann erzählte mir der Mann seine Geschichte. Damals, 1938, war er Leutnant und kommandierte eine Transportkolonne. Er war dabei, als die Hitler-Armee am 12. März 1938 in Österreich einmarschierte. «Es war ein Triumphzug, wir wurden begeistert empfangen», rief er. Und erzählte mir bis zum Morgengrauen vom Einfall in Polen, vom Feldzug auf dem Balkan und vom Krieg in Russland. Später machte er dann Karriere in der Bundeswehr. Und immer wieder kam er auf



Walter Vogelsanger

den Einmarsch in Österreich zurück. «Es war eine grosse Zeit», sagte er leise, als wir uns, leicht benebelt von Bier und Cognac, verabschiedeten.

Vor rund drei Jahren wurde ich wieder mit jener Zeit konfrontiert. Ich begleitete eine deutsche Forstdelegation nach Lublin in Ostpolen. Im Regierungsgebäude wurden wir vom Chef der Wojwodschaft empfangen. Der Mann referierte über die Geschichte Polens zwischen Preussen, dem Zarenreich und der österreichischen K. u. k.-Monarchie. Er erzählte vom langen Kampf der Polen um ihre Unabhängigkeit. Und vom Aufschwung, den der EU-Beitritt nun seinem Lande bringe. Und dann sagte er etwas, das ich erst heute begreife: Weissrussland und die Ukraine müssten so rasch als möglich in die EU aufgenommen werden. «Das sind Europäer», sagte er. Sonst würden die Russen diese Länder wieder zurückholen. Diese Entwicklung hat

num, im Jahr 2014, offenbar eingesetzt. Die polnischen Kollegen zeigten uns ein Schloss bei Lublin. Hier habe die Wehrmacht Hunderte von Polen ermordet, wurde uns erklärt. Ein polnischer Oberförster, mit dem ich mich angefreundet hatte, zog mich auf die Seite und zeigte auf ein Waldstück hinter dem Schloss. «Dort haben die Russen am Ende des Krieges wahllos Polen erschossen, mein Onkel gehörte auch dazu», flüsterte er mir zu. Es müssen grosse Zeiten gewesen sein.

Zu meiner Freude war ein Besuch in der ukrainischen Stadt Lemberg geplant. Ich erinnere mich noch an das fantastische Opernhaus. Eingepägt hat sich mir ein riesiges Denkmal, das an den Terror der Stalin-Ära mit Millionen von Toten erinnert. Unser junger Reiseleiter führte uns aber auch zu einem Standbild des «Volkshelden Bandera», wie er ihn stolz bezeichnete. «Ich bringe ihn um», zischte mein polnischer Freund. Er meinte den Reiseleiter. Bandera hat mit seiner Ukrainischen Aufständischen Armee im Zweiten Weltkrieg mehrere Massaker an der polnischen Zivilbevölkerung verübt. Es waren eben grosse Zeiten. Dann empfing uns eine ukrainische Forstdelegation zum Gedankenaustausch. Dabei erzählte mir ein einheimischer Kollege von seiner Arbeit. Und vor allem von der Korruption in seinem

Land. «Das Volk wird permanent ausgeplündert, nichts geht mehr», klagte der Mann, während er mich gleichzeitig mit selbst gebranntem Wodka traktierte. Er bezog sich auch auf die bekannte Politikerin mit den blonden Zöpfchen, die damals wie heute von westeuropäischen Politikern als Demokratie-Ikone gefeiert wird. Von grossen Zeiten hat er nichts gesagt. Zum Abschluss der Reise stand ein Besuch des Vernichtungslagers Belzec auf der Agenda. Hier waren 1942 nach einer offiziellen Zählung 434 508 Menschen ermordet worden. Vor allem polnische Juden starben hier. Von den grossen Zeiten in Belzec hat mir damals in Passau der General nichts erzählt. Ich habe den Eindruck, dass uns wieder grosse Zeiten bevorstehen. Die Vorgänge in der Ukraine und an anderen Orten Europas, aber auch das Säbelrasseln naiver Westpolitiker und russischer Nationalisten lassen Schlechtes erahnen. Es ändert sich wahrscheinlich wenig in der Geschichte der Zivilisation. Jede Generation hat offenbar das Recht, ihre eigenen grossen Zeiten zu gestalten!

Walter Vogelsanger ist Bereichsleiter Wald und Landschaft bei der Stadt Schaffhausen.

Die An- und Einsichten unserer Kolumnistin und unserer Kolumnisten publizieren wir gerne, weisen aber darauf hin, dass sie selbstverständlich nicht mit jenen der Redaktion übereinstimmen müssen.